Nummer 161 — Halle, Donnerstag, den 12. Juli 1923 — 58. Jahrgang
Einzelpreis: 500,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Beachten Sie das Inserat der Firma Paul Theurich in der heutigen Nummer auf Seite 4

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 14000.00 Mark, durch die Post frei ins Haus zugestellt 14000.00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 13500.00 Mark monatlich. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr 500.00 Mark, im auswärtigen Verkehr 600.00 Mark. Reklamen die Millimeter-Zeile 3000.00 Mark im Ortsverkehr und 3500.00 Mark im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags. Verlagsraume: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 1. ... Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. D... Bank-Rechnung. Banthaus Reinhold Leutner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig ... 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugsänderungen sind stets nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Baldwins Exposé abgeschlossen.

Nervosität in Paris / Amerika an der Seite Englands / Sechs Monate Ruhrschande / Neue Stützungsmaßnahmen für die Mark / Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie

Erregung in Paris.

(Eigene Drahtmeldung.)

London, 12. Juli.

Das englische Kabinett versammelte sich am Mittwoch vormittag, um das Exposé auszuarbeiten, das Baldwin heute im Unterhaus und Lord Curzon im Oberhaus verlesen wird. Gestern wurde der tschechoslowakische Außenminister Benesch von Lord Curzon zum Mittagessen eingeladen. Man versichert, daß Dr. Benesch den beiden englischen Ministern über seine jüngste Unterredung mit Poincaré und Theunis berichtete, jedoch konnten seine Mitteilungen keinen Einfluß mehr auf das Exposé haben, da dieses schon im Kabinettrat am Vormittag endgültig ausgearbeitet wurde. Am Nachmittag begab sich der belgische Botschafter in Foreign Office, wo er ebenfalls wie der französische Botschafter am Vormittag Auskunft über das Exposé verlangte. Dieses Ersuchen um Auskunft scheint im Foreign Office etwas verstimmt zu haben. Wenigstens schreibt der diplomatische Redakteur des „Daily Telegraph" heute morgen, daß England nicht die Gewohnheit habe, am Tage vor einer Erklärung Poincarés im französischen Parlament durch seinen Botschafter Auskunft über die Erklärungen einzuholen. Der Schritt der beiden Botschafter beweise aber zum mindesten, welch großen Wert diese beiden Regierungen dem Exposé der englischen Regierung beimessen. Es bestätigt sich, daß die Erklärung im Unterhaus als Folge einer Anfrage des Abgeordneten Mac Donald abgegeben werden wird. Im Oberhause wird sie aus Anlaß einer Erklärung Lord Greys abgegeben werden. Eine Debatte soll sich an das Exposé deshalb nicht anschließen, weil die Regierung wünscht, daß die europäischen und amerikanischen Hauptstädte zuerst nur in den Besitz des Exposés gelangen. Um diesen Text so schnell wie möglich zu verbreiten, sind besondere Abmachungen mit den Telegraphenagenturen abgeschlossen worden, so daß dann, wenn Baldwin und Curzon das Wort ergreifen, die Erklärungen nach allen Richtungen der Welt verbreitet werden können.

*

Den heutigen Erklärungen Baldwins wird immer noch mit gewisser Spannung entgegengesehen, obwohl man in Paris auf Grund der sehr gewundenen Reutererklärung keine Sensation mehr erwartet. „Die Rede wird kein Donnerschlag sein." Außerdem ließ man es französischerseits nicht an Schmeicheleien, hinter denen sich teilweise Drohungen verbargen, für den englischen Ministerpräsidenten fehlen, den man in Gegensatz zu Lloyd George brachte, der Frankreichs Interessen durch seine pflaumenweiche Politik gegen über Deutschland verraten habe. Nun, von gleicher Seite aus kann man nur wünschen, daß sich Baldwin anders als Lloyd George benehmen wird, d. h., daß er bei der Regierungsführung mehr Charakterfestigkeit an den Tag legen wird als der schlaue Vallister, der es an starken hochtönenden Worten nie fehlen ließ, aber im entscheidenden Augenblick aus Angst vor Frankreich zusammenklappte und freundlich lächelnd das Gegenteil behauptete. Eine einzige Sorge bewegt noch die Pariser Presse. Sie hat Angst davor, daß Baldwin heute wirklich den Vorschlag macht, eine internationale Kommission einzusetzen, welche die Zahlungsfähigkeit Deutschlands feststellen soll. Zweifel tauchen über die Zusammensetzung dieser Kommission auf. Indem sucht man nachzuweisen, diese Einrichtung könne ja doch keinen Erfolg haben, weil die Reichsregierung alles daran setzen würde, die Zahlungsmittel Deutschlands zu verschweigen. Die französische Presse sucht sogar damit graulich zu machen, daß sie behauptet, eine solche Untersuchung würde nur den passiven Widerstand verlängern. Der „Temps" wirft einen neuen Punkt in die Debatte, der England von einem Sondervorgehen in der Reparationsfrage abhalten soll. Er nimmt den Tilgungsplan der englischen Kriegsschulden an Amerika zum Ausgangspunkt seiner Beweisführung. Er versucht nachzuweisen, daß in Goldmark umgerechnet die jährliche Rate den Anteil Englands an der Reparationssumme übersteige. Wollte England seine Schulden aus dem Reparationsanteil tilgen, müsse es dazu übergehen, sich von seinen alliierten Gläubigern einen weiteren Anteil an den von Deutschland zu zahlenden Reparationen abtreten zu lassen. Deutschland aber müsse wiederum, um die nötigen Dollardevisen an England liefern zu können, seinen Handel nach Amerika weiter ausbauen, und das, so folgert der „Temps" warnend, könne doch nicht in der Absicht Englands liegen. England könne es doch nicht angenehm sein, wenn sich auf Grund dieser Tatsache deutsche Handel weiter entwickele. Wenn auch die Gedankengänge des französischen Regierungsblattes vollkommen abwegig sind, so offenbart es damit doch deutlich genug die Absichten der Gewaltpolitik Poincarés. Deutschland soll mit allen Mitteln an einem Wiederaufstieg gehindert werden. Alles, alles will man von Deutschland bezahlen lassen, aber die Wege, die ihm die Mittel dazu verschaffen könnten, sollen ihm verbaut werden. In derselben Linie liegen die Schwierigkeiten, die sich für das tschechisch-französische Handelsabkommen ergeben. Die Tschechoslowakei soll von der Meistbegünstigung ausgeschlossen bleiben, weil es dieses Recht Deutschland eingeräumt hat. Der Vernichtungswille an allen Enden! An die heutige Erklärung des englischen Ministerpräsidenten brauchen wir keine besondere Erwartung zu knüpfen, da auch ein Umfall Baldwins uns in Erinnerung an die bisher von England geführte Politik keine Enttäuschung zu bringen vermag. Wir müssen uns immer wieder und immer energischer zu Gemüte führen, daß wir die Krise nur aus eigener Kraft überwinden können.

Ein Halbjahr Ruhrbilanz.

Berlin, 12. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Aus den bisherigen von deutscher halbamtlicher Seite veröffentlichten Ergebnissen des Ruhreinbruches sei folgendes mitgeteilt: Durch französische und belgische Truppen wurden 93 Deutsche hingemordet. Neun Deutsche wurden zum Tode verurteilt. Schlageter wurde hingerichtet. Die Gesamthöhe der Freiheitsstrafen beträgt rund 1000 Jahre. Im einzelnen 967 Jahre, 7 Monate, 23 Tage Gefängnis und Zwangsarbeit, zwei Personen zu lebenslänglichem Zuchthaus oder Zwangsarbeit verurteilt. Die Gesamthöhe der Geldstrafen: 1,64 Billiarden Mark und 108 069 Franken. Von Haus und Hof vertrieben wurden 75 714 Personen. Im preußischen Einbruchs- und Sanktionsgebiet wurden 169 Schulen mit 1537 Schulklassen für 50 000 Schüler bzw. Schülerinnen „beschlagnahmt". Der sachliche Erfolg aller französisch-belgischen Verbrechen im Ruhrgebiet ist kläglich. In der Zeit vom 11. Januar bis 30. Juni sind für Frankreich und Belgien insgesamt 478 700 Tonnen Kohle, 515 200 Tonnen Koks, zusammen 993 900 Tonnen abgefahren worden. Im Monat Dezember 1922 betrug die deutsche Lieferung aus dem Ruhrgebiet 677 425 Tonnen Kohle, 531 310 Tonnen Koks, zusammen 1 208 735 Tonnen. Im Januar 1923 bis zum Ruhreinbruch (d. h. in 10 Tagen) wurden von Deutschland geliefert 214 373 Tonnen Kohle, 195 647 Tonnen Koks, zusammen 410 020 Tonnen, d. i. die knappe Hälfte der in fast sechs Monaten von den Franzosen geraubten Mengen Kohlen und Koks.

Amerika und der internationale Ausschuß.

Paris, 12. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Aus Washington meldet der „New York Herald", die amerikanische Regierung sei entschlossen, die englische Politik, wie sie Baldwin heute darlegen dürfte, voll zu unterstützen. Falls Baldwin die Einberufung eines internationalen Ausschusses zur Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit vorschlagen sollte, müßte Amerika aber auf eine offizielle Beteiligung an deren Arbeiten verzichten, weil der Kongreß, ohne dem eine Entscheidung nicht getroffen werden könne, zurzeit in den Ferien sei. Staatssekretär Hughes werde jedoch die Bereitwilligkeit des amerikanischen Volkes betonen, daß es bereit sei, die Arbeiten dieses Komitees zu unterstützen durch Entsendung eines nichtoffiziellen Delegierten.

*

Amerika hat sich noch immer den Rücken freigehalten und noch vorsichtiger als England die zartbesaiteten Franzosen behandelt. Den Ausführungen des amerikanischen Blattes gebührt deshalb keine größere Beachtung, als daß man sie als Stimmungszeichen festhält, ebenso wie die krampfhaften Versuche der französischen Blätter, noch in letzter Stunde Baldwin zu beinflussen. So bringt heute morgen das „Petit Journal" Einzelheiten einer Unterredung seines Londoner Vertreters mit einem hervorragenden britischen Diplomaten. Dieser erklärte, daß Baldwin zwar versöhnlich und freundschaftlich, aber in klarer und entschiedener Weise seinen Standpunkt zum Ausdruck bringen werde. Ohne Zweifel werde Baldwin Frankreich auffordern, sich Rechenschaft abzulegen, ob die ihm zustehenden Reparationen nicht auf eine andere Weise erlangt werden können. Gleichfalls sei anzunehmen, daß die englische Regierung Deutschland bedeuten werde, nicht nur den aktiven, sondern auch den passiven Widerstand einzustellen(?).

Meuternde Truppen.

Lünen, 12. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Die Zahl der in Lünen wegen Meuterei verhafteten französischen Soldaten hat sich auf über 200 erhöht. Es verlautet, daß zwei Kompanien des in Lünen stationierten Alpenjägerbataillons den Dienst verweigerten und gegen ihre Offiziere tätlich vorgingen. Sämtliche Mannschaften sowie einige Unteroffiziere wurden verhaftet und gefesselt abtransportiert.

*

Essen, 12. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich sind erneut besetzt worden. Auf Bahnhof Obereving haben die Franzosen eine Fernsprechverbindung nach dem Stahlwerk Hoesch hergestellt. Eingriffe in den Betrieb sind noch nicht erfolgt. Der französische Betrieb auf der Strecke Gladbeck-West-Westerholt wurde eingestellt. Die Ladung der Kohlenvorräte auf Zeche Blumenthal und König Ludwig bei Recklinghausen-Süd ist beendet. Die Zeche wurde von der Besatzung geräumt. Wegen angeblicher Beschimpfung und Verhöhnung belgischer Patrouillen ist in Duisburg eine neue Verschärfung des Belagerungszustandes eingetreten. Der Bevölkerung ist es verboten, nach 8 Uhr sich an oder hinter dem Fenster zu zeigen.

* * *

Hamm, 11. Juli 1923.

Uebergriffe bei den französischen Soldaten gegen ihre eigenen Offiziere ereignen sich, wie wir schon melden, fast täglich. Von verschiedenen Seiten des besetzten Gebietes wird mitgeteilt, daß die rheinischen Aktivisten eine lebhafte Propaganda für Ausrufung der rheinischen Republik betreiben. Es ist wiederholt bemerkt worden, daß Vertrauensleute der Sonderbündler sich diejenigen Leute merken, die an den Zeitungsverkaufsstellen die Zeitung der rheinischen Republik kaufen. An einigen Zeitungsständen in Düsseldorf konnte man die interessante Feststellung treffen, daß anscheinend ein geregelter Dienst besteht, und diejenigen, die die Zeitung kaufen, geschickt in ein Gespräch gezogen werden. Der Zeitungsverkauf gibt die Veranlassung, den Gesprächsstoff auf die Frage der rheinischen Republik zu lenken. Der Bahnhof Vorhalle ist von den Franzosen wieder freigegeben worden. Doch sollte die deutsche Behörde ein Schriftstück unterschreiben, daß der Bahnhof sich im betriebsfähigen Zustande befinde. Dies ist verweigert worden, und zwar mit Recht; denn es waren noch wüstere Bilder der Zerstörungen zu sehen als im Bahnhof Oberhausen. Man soll nicht glauben, daß dort Menschen gehaust haben. Die Propaganda der Franzosen geht zum Teil darauf hinaus, das Volk in zwei Lager zu spalten, und zwar wird in den neuesten Flugblättern die Behauptung aufgestellt, denn deutschen Reichskabinett gehöre kein überzeugter Republikaner an. Man hofft damit besonders auf die Arbeiter Einfluß zu erwecken.

Zurückhaltung auf der ganzen Linie

Vor Curzons Erklärung.

Heute soll im englischen Parlament die Erklärung des britischen Außenministers erfolgen, von der man zunächst etwas dick auftragend in der englischen Presse so etwas wie eine Weltenwende prophezeite. Es gab daraufhin auch 24 Stunden lang in Paris eine ernste Nervosität, aber vorgestern wurde der französische Botschafter Graf St. Aulaire zu Lord Curzon geschickt, und dieser hat den Botschafter beruhigt und ihm mitgeteilt, daß die englische Regierungserklärung keinen Bruch mit Frankreich ankündigen werde. Auch das offiziöse Reuterbüro wurde in Bewegung gesetzt, um der Welt wissen zu lassen, daß England es gar nicht so ernst meine. Ganz zweifellos ist die britische Regierung wieder einige Schritte zurückgewichen, aber man darf annehmen, daß hierfür besondere Gründe oder wenigstens Umstände vorliegen. Der tschechische Außenminister Doktor Benesch, der bei Poincare weilte, ist sofort nach London weitergereist, und bei seiner Eitelkeit, unbedingt in der großen Politik eine Rolle zu spielen, kann es schon sein, daß er sich als Vermittler versuchen wird. Die englische Politik ist aber von jeher darauf ausgegangen, in erster Linie die Verständigung zu suchen und erst in letzter Linie gesonderte Wege zu wandeln.

So darf man annehmen, daß auch heute im Oberhause Lord Curzon sich der größten Zurückhaltung befleißigen wird. Wir haben sofort vor übertriebenem Optimismus hinsichtlich der englischen Haltung gewarnt. Offenbar ringen ja im englischen Kabinett auch zwei Auffassungen miteinander, und manchmal wird die pessimistische Richtung es sein, die die englische Presse befruchtet, dann wiederum kommt jene Richtung zum Worte, die unter allen Umständen an der Entente festhalten will. Es ist darum durchaus nicht ausgeschlossen, daß die mit so großer Spannung erwartete Rede des Lord Curzon in Wahrheit recht bedeutungslos sein wird. Auch was die englische Presse darüber als Absicht prophezeit, bringt nichts Ueberwältigendes. Wahrscheinlich wird Lord Curzon eine historische Darstellung der Verhandlungen mit Frankreich und Belgien geben, und es ist auch anzunehmen, daß er über die neue englische Reparationspolitik allerlei vortragen wird. Inwieweit es jedoch hier schon zur Darlegung eines festen Programmes kommen wird, ist sehr fraglich. Nach der offiziösen Verlautbarung des Reuterbüros sollen alle Türen für den Eintritt Frankreichs weit offen bleiben. Man darf danach annehmen, daß die britische Erklärung, die von Baldwin im Unterhause und von Lord Curzon im Oberhause verlesen werden soll, auch hinsichtlich der Reparationspolitik nur allgemeine Grundsätze, aber kaum konkrete Forderungen enthalten wird. Vielleicht bringt die Regierungserklärung nicht einmal den Vorschlag des Schiedsgerichts, der doch schließlich der einzige Ausweg wäre. Aber wenn man in England nun einmal auf die Empfindlichkeit Poincares Rücksicht nehmen zu müssen glaubt, dann tue man es gründlich. Poincare selber hat freilich für diese Politik zarter Rücksichtnahme nicht das mindeste Verständnis. Er hat soeben wieder Journalisten empfangen und ihnen, wie unsere Leser aus unserer gestrigen Nummer wissen, breitspurig erklärt, England habe Frankreich nötiger als umgekehrt, und er hat sogar die Taktlosigkeit besessen, sich in die englische innere Politik einzumischen, indem er betonte, daß das englische Volk sich auf die Dauer nicht durch ein Konsortium von Bankiers und Geschäftsleuten über die wahre Lage täuschen lassen werde. Diese deutliche Anspielung auf Baldwin und Mac Kenna ist geradezu klobig. Ueberhaupt ist Herr Poincare der Einzige, der keine Zurückhaltung übt. Bei seinem Volke kann er sich es auch leisten; denn seit Olivieres Zeiten hat man ja in diesem Lande dem großspurigen Renommisten niemals zu widersprechen gewagt, weil Widerspruch gegen eine Politik offensichtlichen Größenwahns als nindernationnal angesehen wurde.

Auch Italien ist überaus vorsichtig in seiner Haltung, und auch Herr Mussolini hat die Vermittlerabsichten noch keineswegs aufgegeben. Er sieht sicher jetzt die Londoner Reise des geistigen Kopfes der Kleinen Entente mit sehr gemischten Gefühlen an. Aber wahrscheinlich sind seine Befürchtungen hinfällig, denn es wäre gegen alle Berechnung und Erwartung, wenn es dem Prager Allerweltsadvokaten gelänge, die Fäden zwischen Paris und London wieder anzuknüpfen.

In Deutschland sollten wir gleichwohl aus der Zurückhaltung der anderen Völker lernen. Gewisse Kreise bei uns tun so, als müßten wir jeden Tag zusammenbrechen. Niemand kann den Ernst unserer Lage verhehlen, aber wenn jetzt ein Belgier offen schreibt, daß die Zeit gegen Frankreich und Belgien arbeite, und wenn er gleichzeitig ausplaudert, daß man höchstens mit anderthalb Monaten deutschen Widerstandes gerechnet habe, so sollte uns das ein Ansporn sein, die Nerven im Zaume zu halten. Auch die englische Presse hält in ihren Urteilen auf das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230712019/fragment/page=0001

halde zahr Ruhrbesetzung die Ungebrochenheit des deutschen Widerstandes fest. Solche Stimmen müssen die Kleinmütigen bei uns beschämen und verstummen lassen.

Vorbereitungen für die rheinische Republik?

Münster, 12. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Von einer über die französischen Pläne unterrichteten Persönlichkeit wird über die Vorbereitungen für die rheinische Republik folgendes mitgeteilt: Ende Juni bzw. Anfang Juli d. J. fand eine Zentralraisitzung der Anhänger der Rheinland-Republik mit bekannten französischen Persönlichkeiten in Köln statt. Die Sitzung befaßte sich mit der Ruhraktion. Smeets sagte in der Sitzung wörtlich: „Nun wollen wir mal unseren Antrag der französischen Regierung unterbreiten. Hoffentlich tritt sie unseren Anschauungen bei.“ Smeets ist in der Sitzung für rücksichtslose Besetzung des Ruhrgebietes eingetreten, ebenso für die rücksichtslose Ausweisung der Spitzen der Behörden sowie von vermögenden Beamten, da er fälschlich von ihnen annahm, sie würden eher in französischen Diensten arbeiten, als Haus und Hof verlassen. Später hat Smeets in Koblenz mit Tirard längere Verhandlungen darüber gepflogen. Es wurde auch der Plan eines neuen französischen Gewaltstreiches erörtert, in dem ein besonderes barbarisches Vorgehen vorgesehen ist, um die geplanten Ausweisungen durchführen zu können. Ebenso sind zahlreiche rigorose Maßnahmen der Franzosen, Bahnsperre usw., in erster Linie auf Antrag der Smeets-Leute in Köln zurückzuführen. Smeets tritt gegenüber Dorten als der weit gefährlichere auf, da Dorten nur theoretisch arbeitet, während Smeets praktisch alle Pläne in die Wirklichkeit umsetzt. Hierfür werden ihm dauernd große französische Geldummen zur Verfügung gestellt. Ebenso bekommt er französische Autos für seine Zwecke gestellt.

Sieg des Deutschtums im Saargebiet.

Köln, 12. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Das Ergebnis der am Sonntag in Saarbrücken stattgefundenen neuen Gemeinderats- und Kreistagswahlen liegt nunmehr endgültig vor. Danach erhalten: Zentrum 10 Sitze, Sozialisten 13, Liberale Volksvertreter 11, Demokraten 4, Deutschnationale 3, Kommunisten 4, Vereinigung der Haus- und Grundbesitzer 6 Sitze.

Eine merkwürdige Gemeindeordnung für Sachsen.

Dresden, 12. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der sächsische Landtag nahm gestern in zweiter Lesung die neue Gemeindeordnung an, die nach sozialistisch-kommunistischem Rezept gefaßt ist. Sämtliche bürgerlichen Minderheitsanträge wurden niedergestimmt, auch der Einwand gegen einen Paragraphen der Vorlage, wonach Personen unter Polizeiaufsicht zu Gemeindevertretern und Bürgermeistern gewählt werden können. Auch über die verfassungsmäßigen Rechte der Beamten ging man hinweg, ungeachtet des Protestes der Bürgerlichen, die hiergegen Reichsregierung und Reichsgericht anrufen werden.

Verdoppelung des Brotpreises

Ab 23. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt: Mit Wirkung vom 23. Juli wird der Abgabepreis der Reichsgetreidestelle für das von ihr an die Kommunalverbände zur Markenbrotversorgung gelieferte Getreide von 800 000 Mark für die Tonne auf im Durchschnitt 2,4 Millionen Mark erhöht werden. Die Erhöhung war erforderlich wegen der sich durch die Markentwertung immer mehr steigernden Verluste der Reichsgetreidestelle, die auch mit der neuen Maßnahme noch bei weitem keine volle Deckung finden. Die Heraufsetzung des Abgabepreises wird auch eine Steigerung der Brotpreise naturgemäß zur Folge haben, die man etwa auf durchschnittlich das Doppelte der bisherigen annehmen kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß wegen des Verfalles der Mark und weil im Brotpreis der Getreidepreis nur etwa drei Fünftel ausmacht, seit dem 4. Juni, dem Tag der letzten Erhöhung der Abgabepreise, Erhöhungen der Markenbrotpreise durch die Kommunalverbände fast wöchentlich, z. B. in Berlin viermal, erfolgt sind. Auch nach der am 23. Juli bevorstehenden Erhöhung wird das Markenbrot noch nicht den dritten Teil von dem kosten, was bereits heute für eine gleiche Menge markenfreien Brotes aufzuwenden ist.

Neue Hilfe für die Mark?

Berlin, 12. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Berliner Mittagszeitung hat im Finanzministerium eine Besprechung stattgefunden, in der besonders die deutschen Währungsverhältnisse zur Sprache kamen. Es wurde eine ganze Reihe von neuen Maßnahmen zur Stützung der Mark beschlossen, die bereits in der nächsten Zeit zur Ausführung kommen sollen. Es soll sich hierbei nicht um neue Verordnungen, sondern um eine technische Ausgestaltung auf der Basis bereits bestehender Verordnungen handeln.

Bilder aus dem Ruhrgebiet.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Bochum, 9. Juli.

Ob Sie diesen Brief erhalten, weiß ich nicht. Ob etwaiger, wann Sie ihn bekommen. Denn: ich lebe jetzt auf einer weltenfernen Insel — hier mitten im Herzen Europas. Weißt Du, lieber Leser, wo Bochum liegt? Die Stadt mit der größten Bergbaue der Welt, dem größten Versicherungsverein der Welt (Allg. Knappschaftsverein), die Stadt, wo vor hundert Jahren Dr. Karl Arnold Kortum, der Verfasser der berühmten Jobsiade, lebte und wo heute in Bochum der Kreuzer und in Wattenscheid der Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hüttengesellschaft Hugo Stinnes sein Industrie-Königreich verankert hat. Du weißt, daß es im Süden bis nahe an die Ruhr und im Norden bis fast an den Rhein-Hernekanal reicht und genau in der Mitte des Steinkohlengebietes liegt, das sich von Mörs am Rhein bis Hamm an der Lippe, von Sprockhövel im bergischen Land bis Salm im Münsterland erstreckt. Und daß Bochum mit seinen beiden Nachbarstädten Essen und Dortmund durch zwei Bahnlinien: die Bergisch-Märkische und die Rheinische — diese mit vier, jene mit zwei Gleisepaaren — verbunden ist.

Aber Du weißt nicht, daß Du eher von Berlin nach Halle gelangst, als von Bochum nach Dortmund oder nach Essen. Denn Züge fahren nicht mehr zwischen Dortmund und Duisburg, den Straßenbahnverkehr zwischen Bochum und Dortmund haben die Franzosen verboten. Und wenn Du aus dem rauchigen, an Naturschönheiten armen Industrielande, aus dem Du weder mit der Eisenbahn noch mit der Straßenbahn hinauskommst, gerne hinüberwandern möchtest ins Waldgebiet südlich der Ruhr: Du kommst nicht hinüber. Alle Ruhrbrücken besetzt von Herdecke, Westhafen bis Steele; alle Kähne eingezogen und das Rudern auf dem silberklaren Fluß bei Todesstrafe verboten. Etliche Wagemutige haben es versucht, irgendwie aus dem Käfig zu entrinnen: auf einem Feldweg, den spanische Reiter versperrten, auf einem Waldpfad, den französische Patrouillen bewachten, aber „eine Kugel kam geflogen“ und man lief zurück, nur vereinzelt ist einer hindurchgeschlüpft, dem es gleich war, ein Gefangener oder ein Toter zu sein.

Und so sitze ich denn hier in Bochum, der großen französischen Garnisonstadt mit ihren Regimentern Infanterie, Alpenjäger, Kolonialtruppen, Tank- und Fluggeschwadern, Panzerbatterien und Eisenbahnertruppen. Die Bahnhöfe militärisch besetzt. Ein paar Franzosenzüge fahren täglich zwischen Bochum und Langendreer bzw. Essen. Mit ihnen könnte ich hinaus, sogar ohne Paßvisum, wenn ich mich verpflichten würde, mich ans Fenster eines Abteils neben Spionen und Gendarmen zu stellen, um „vollbesetzte Züge“ zu markieren, zur Täuschung des deutschen Publikums, das diese Züge meidet wie die Pest. Wie die braven ehrlichen Arbeiter, die lieber stundenweite Wege zur Arbeitsstätte machen, als daß sie den Franzosen die Freude machten, in ihren Zügen zu fahren, laufe auch ich lieber einige Stunden im Umkreise herum, soweit die Straßensperren dies zulassen.

Weißt Du, Leser im Reiche, was es heißt, wenn in einer Großstadt von einer Viertelmillion Einwohnern seit fünf Monaten das Telegraphenamt besetzt ist und Du weder telephonieren noch telegraphieren kannst? Wenn „Telegramme“ an die draußen nach neun oder zehn Tagen eintreffen oder Briefe mit noch größerer Verspätung? Denn die Post muß ihre Sachen zwanzig, dreißig Kilometer weit weg im Auto holen und weiß heute nicht, wo sie morgen die Postsendungen aufgeben oder in Empfang nehmen kann. Seit dem 1. Juli ist das Ruhrgebiet gänzlich abgeriegelt, nirgends kannst Du hinaus oder herein. Tausende, die von der plötzlich verhängten „Sanktion“ für das Unglück in Duisburg-Hochfeld überrascht wurden, sind an den Ort gebannt, an dem sie sich gerade befanden. So schlimm war es selbst im Kriege nicht.

Vier Millionen Menschen sind im Ruhrgebiet gefangengemacht im eigenen Lande. In manchen Städten, so in Buer, Recklinghausen, Herne, Duisburg, darf kein Mensch nach acht Uhr mehr die Straße betreten, da er dann Freiwild ist, das rücksichtslos niedergeknallt wird. Was hier vorgeht im hachenkreuzlerischen Industriegebiet Europas, das ist ärger, als je die Welt es gesehen hat. Die Zeitungen dürfen nichts schreiben über die furchtbaren Dinge, die sich ereignen, sie werden sonst verboten, die Redakteure eingesperrt. Systematisch sollen die Ruhrbewohner isoliert werden von aller Welt, damit die gallische Krannei das freiheitliebende Volk zu Boden knuten kann. Noch immer werden Gefangene furchtbar mißhandelt, ihre Behandlung ist ausgesucht sadistisch. Es gibt Ausnahmen, denn auch unter den Franzosen, die als Werkzeuge des modernen Alba Schergendienste versehen müssen, gibt es fühlende Menschen.

Einen Offizier sah ich, der den Auftrag hatte, Eisenbahnerfamilien zu deportieren. Frühmorgens um sechs Uhr hatte man die Väter und Gatten fortgeholt, eine Stunde danach wurden die Familienangehörigen auf Lastkraftwagen verfrachtet, um ins unbesetzte Gebiet gebracht zu werden. Welch herzzerreißendes Bild: ein Dutzend Mütter mit ein paar Dutzend Kindern, alte, gebrechliche Greisinnen, blühende, doch jetzt verhärmte junge Frauen, manche hoch in Umständen. Ihren ganzen Hausrat, Stück um Stück in Liebe, mit Sorgen angeschafft, mußten sie zurücklassen, französische, tschechische, polnische Eisenbahner machen es sich jetzt in ihrer Häuslichkeit bequem. Die Vertriebenen hatten kaum Zeit, ein karges Essen in aller Eile herunterzuschlucken. In einem Bündelchen zusammengeschnürt, was sie mitnehmen durften. Und als die Menschenfracht gleich einer zur Schlachtbank geführten Hammelherde verladen ist, als sich das Kolonne zur Bewegung setzt, die Nachbarn mit den Händen zum Abschied winken, da zerreißt die kühle Morgenluft ein Wehegeschrei der geängstigten Frauen, herzbrechendes Schluchzen die Kinder. Da acht es den Soldaten, der als Führer in mancher Schlacht seinen Mann gestanden, der Offizier schämt sich seiner Uniform, er zieht sein Taschentuch und heimliche Tränen sickern hinein. Dann setzt er sich zum Chauffeur, er kann den Anblick der Opfer der grausamen Despotie Poincarés und seines Henkersknechtes General Degoutte nicht mehr ertragen . . . Und Offizier wie Soldaten grollen dem Manne, der ihre Menschlichkeit mit Füßen getreten, die Ehre der französischen Armee geschändet hat . . .

Bald sind die letzten Kohlen von den Halden geholt, dann bekommen die Franzosen nichts mehr. Sie rauben Milliarden Papiermark aus den Banken und den Ämtern, aber damit können sie ihre Hochöfen nicht heizen. Unter den belgischen und französischen Soldaten wächst der Unmut. Eine Ahnung ergreift sie um Ziel und Bedeutung dieses furchtbaren, gigantischen Kampfes eines waffenlosen, doch Ehre und Freiheit verteidigenden, duldenden Volkes . . .

Landesverräter.

Die unabhängige Sozialdemokratie lebt noch.

Es ist bekannt, daß unter Führung Ledebours ein Teil der früheren U. S. P. D. in der Vereinigung mit der S. P. D. zur V. S. P. D. nicht mitgemacht hat. Sie gibt ein „Hauptorgan“ unter dem schönen Titel „Weckruf“ heraus. Was im „Weckruf“ geschrieben wird, das kann wahrlich mit der „Roten Fahne“ der K. P. D. in Konkurrenz treten. In einer der letzten Nummern lesen wir folgende Sätze:

„Weshalb schreitet die Entente gegen diese Kindisch-treulerischen Verletzungen des Versailler Vertrages nicht ein? Napoleon I. ließ sich von dem damals ziemlich winzigen Preußen mit dem Krümperheer täuschen und mußte es kaum ein Jahrzehnt später — 1813/15 — bitter büßen. Preußen siegte schließlich im Verein mit seinen Bundesgenossen Europas. Es kam die heilige Allianz, d. h. die Niederhaltung der eigenen Völker in Preußen, Oesterreich, Rußland; es kam die politische Finsternis der Metternich usw. Es kam 1848, Wrangel, Bismarck usw. Es kam Sozialistengesetz, Wilhelm II. und schließlich der Weltkrieg! Will die Entente sich von den schwarzen Krümpern des Jahres 1922 ebenso begannen lassen, wie Napoleon I. sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts von den Schärfern des neuen Krieges hinters Licht führen ließ? Weshalb schreitet die Entente nicht ein? Weshalb nicht?“

Um den Sinn dieser geradezu unglaublichen Sätze verstehen zu können sei gesagt, daß der „Weckruf“ in diesem landesverräterischen Aufsatz behauptet, daß verschiedene Reichsmehrformationen in erster Linie Studenten zu Ausbildungszwecken über den Etat einstellen würden. An dieser Behauptung ist kein Wort wahr, aber selbst wenn es auf Wahrheit beruhen würde, müßte es doch als gemeiner Landesverrat bezeichnet werden, hiergegen die Entente anzurufen. Ebenso bedeutet es einen niedrigen Landesverrat, wenn die deutsche Befreiung von 1813 in den Schmutz gezogen wird und wenn sog. Deutsche sich nicht entblöden, die Niederlage Napoleons 1813/15 zu „bedauern“. Unwillkürlich muß man die Frage beim Lesen dieser gemeinen landesverräterischen Sätze aufwerfen: warum schreitet unsere Regierung nicht gegen derartigen Landesverrat ein? Die zitierten Sätze des „Weckrufes“ sind von der französischen Presse begierig aufgegriffen worden. General Nollet hat sich in eigener Person nach Paris begeben, um dieses Anklagematerial seiner Regierung gegen Deutschland zu unterbreiten. Hier einzugreifen, wäre eine Aufgabe des Staatsgerichtshofes, die ihn bei allen rechtlichen Deutschen in Ansehen bringen würde.

Abbruch des Berliner Metallarbeiterstreiks. Wie der Metallarbeiterverband nach Mitternacht mitteilt, hat die gestrige Urabstimmung keine zur Fortführung des Streiks erforderliche Majorität ergeben. Infolgedessen hat das Metallkartell beschlossen, die Arbeit in den Betrieben am Freitag wieder aufnehmen zu lassen.

Die Danziger Währungsreform. Der Senator Volkmann hat dem Senat sein Finanzprojekt vorgelegt. Dieses sieht eine Währungsreform in der Art vor, daß eine Danziger Währung geschaffen werden soll, die in einem bestimmten Wertverhältnis zu einer stabilen Auslandswährung steht. Die Zahlungsmittel dieser Währung müssen durch Gold oder Goldzahlungsmittel gedeckt sein. Da jedoch eine solche Deckung in der Freien Stadt nicht zu beschaffen sein würde, so besteht als einzige Möglichkeit die Aufnahme eines Währungskredits im Auslande. Die Erreichung dieses Kredits ist gegenwärtig die Aufgabe Danzigs in Verbindung mit dem Völkerbunde. Der Senat erklärte sein Einverständnis mit den Ausführungen des Senators Volkmann.

Eine Sensation in der englischen Gesellschaft. Großes Aufsehen erregt in England der Selbstmord Patrick Bowes-Lyons, eines Vetters der Herzogin von York (einer Schwiegertochter des englischen Königspaares), der sich in der Nähe von London in seinem Motorwagen erschossen hat. Der Beweggrund zur Tat war unglückliche Liebe zu der Tochter des früheren Generals Parson.

60 Tote infolge Hitzschlags in London. Gestern, am heißesten Tage dieses Jahres, starben in London an Hitzschlag 60 Personen.

„Haus Juchhe“.

Roman von Adelheid Weber.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Arm in Arm traten auch sie beide an den elterlichen Tisch, der festlich so verschieden von dem patriarchischen war, wie die Tischgenossen. Die Eltern hielten sich unablässig auf den Besuch ein, wie es Detlev auch nicht anders erwartet hatte; was ihm aber ganz unerwartet kam, war der Eindruck, den die so weltenentgegengesetzte Hildegard auf Tim machte.

Er mußte innerlich lachen und an den Krieg denken, wo sie jedes der so selten erscheinenden weiblichen Wesen, von der „Schwester“ bis zur Gräfin, in deren Schloß sie einquartiert waren, wie ein Gebilde aus Himmelshöhen angebetet hatten. War denn Tim alles weibliche Umgangs so ungewohnt, daß er seine Tischnachbarin ganz besaubert anstarrte und eine bärenhafte Galanterie ihr gegenüber entwickelte, die Detlev zum Lachen brachte?

„Ne feine Deern! Wahr und wahrhaftig ne feine Deern!“ sagte er dazwischen ab und zu Detlev zu, als müsse er den Ueberschuß seines Entzückens auf ihn abladen. Und — „wahr und wahrhaftig“ — bildeard entfaltete unter dieser vielleicht noch nie erlebten Huldigung des hübschen Menschen ihren einzigartigen Reiz, der in selbstverständlich durchaus korrekten Grenzen bewahrt — nur beinahe! — einen leisen Anhauch der Koketterie hatte, die in weiblichen Wesen auch von 70 Lebensjahren nur bedeckt, nicht tötlich zu werden vermag.

Als Frau Senator die Tafel aufhob, lud Tim die ganze Familie zur Geburtstagsfeier seines Vaters in 3 Tagen ein und versicherte sich wiederholt und eindringlich des Mitkommens von Fräulein Pickenpack.

Und dann rollten sie wirklich nicht im Auto, sondern in Bauer Meniendiecks stattlicher Kutsche durch die grüne Marsch. Die prächtigen Rappen vor dem Wagen gingen in silbernem Geschirr und glänzendem Zaumzeug, der Wagen war mit silbergrauem Samt ausgeschlagen und mit Spiegel, Taschen, Teppich, Decken sehr modern und ein bischen protzig ausgestattet, und die Frau Senator rümpfte ein wenig die Nase über diese neuen Errungenschaften an modernem Luxus seitens eines Marschbauern, den sie vor 19 Jahren in seinem langen, altväterlichen Bauernrock auf dem Leiterwagen sein Vieh hatte selbst zu Markt fahren sehen und den sie nun, in diesen Samtkissen die vierschrötigen Glieder räkelnd, vornehm mußte. Der Senator meinte, irgendwo müßten die Bauern das baarige Geld doch lassen, um das sie jetzt die Städter schroffen und Bauer Meniendiek meinte wohl, in Silber sei es sicherer angelegt als in Lumpen — denn so nannte man die blauen und braunen Scheine, die die Reichsbank jetzt fast ebenso freigebig auf den Markt warf, wie die Machthaber der großen französischen Republik die Milliarden. Und es ist gar nicht gesagt, ob nicht die Besitzer der deutschen Scheine bald ebenso wie die ihrer Vorgänger ihre Zimmer damit würden tapezieren können, weil diese Hunderter und Tausender zu nichts sonst mehr zu gebrauchen wären.

Diese Reden warfen wohl Schlaglichten auf die Stimmung der Reisenden, aber die schnellen Pferde prusteten so mutig, als bereite es ihnen besonderes Vergnügen, den hübschen Wagen durch die grüne Marsch zu ziehen, es lehnte sich so behaglich in den weichen Kissen, der Oktobertag war so sonnig und farbig, daß bald wieder die Lächelnden die andern und selbst die jungen Gesichter Detlevs anmisterte sich noch besonders im Geheimen über Fräulein Hildegard, die, einen von Frau Senator ihr verehrten seidenen Regenmantel über dem weißen Kleide gar nicht hildegardlich-steif und stockernd daliak, sondern sich mit nicht zu verbergenden Lust an dem neu erschlossenen Weltleben in die Kissen lehnte und mit so glänzenden Augen in die vorüberrollende Landschaft schaute, als lebe sie am Ende des Weges etwas besonders-Hübsches, noch halb Verhülltes ihr entgegenwinken.

Und als sie ihre gar nicht fest wie sonst verschlossenen Lippen zu Worten öffnete, war es zu der von ihr verblüffenden Frage, ob wohl bei solchen Landsesten auch getanzt würde? Sie fügte freilich sofort sehr ernst hinzu, sie frage nur der Wissenschaft wegen, denn sie selbst habe seit ihrem 17. Jahre, also seit 8 Jahren (oho, dachte Detlev, die unterschlägt so etliche Lebenstage!) keinen Fuß in einen Ballsaal gesetzt, und wüßte nun keinen Preis selber mitzutun. Aber zusehen würde sie ganz gern solchen Narrheiten namentlich auf dem Lande, wo sie doch wohl unwüchsiger sich austobten als in den feinen Kreisen Hamburgs.

„Ja, ich glaube auch, daß die Bauern nach reichlichem Trinken die städtischen Sitten bald ablegen werden,“ erwiderte Mama ein wenig steif, „aber so lange werden wir kaum bleiben, es wird ohnehin spät werden, ehe wir die zwei Meilen Rückfahrt hinter uns haben.“

Vorerst kamen sie nun aber an vor dem niederdeutschen Bauernhause, das lang und stattlich dalag, mit unterem Steinhau, im Stock Fachwerk, machtigem Giebel, großem, das Haus überwuchtendem Dach, Seitwärts vom Haus, der Tür mit dem großen Mistbaufen, den stattlichen Ställen und Scheunen — auf der Tenne der einen ging eben die Dreschmaschine über die Weizenernte — die großen Leiterwagen standen, die Deichsel nach dem Hof, reihweis an der Hofmauer, Pflüge und Eggen daneben, in der offenen Remise Sä- und Kornschneidemaschinen, in der gleichfalls offenen Wagenremise die Kutschen und Beiwachsen von Mist und Stroh. Die Pferde stampften und schickelten in ihren einen Stall, die Rinder muhten im andern, Gänse und Enten quickten schreiend und quatend im Pfuhl, die Hühner sammelten emsig Körner, bunte Tauben in Scharen flogen zur Erde, von Schwenenbach herunter und wieder hinauf, ein großer Truthahn kollerte zornig mit sturmroten Halslappen durch die Scharen des niederen Geflügels gegen das großgeöffnete Tor auf die aussteigenden Gäste zu.

„Hier greift man in den Reichtum mit Händen“, flüsterte Hildegard im Augenblick des Ankommens Detlev zu, neben dem sie durch Mutter saß.

Aber schon ging die Haustür und Tim Meniendiek eilte, als er die Gäste erkannte, mit großen Sätzen die Steinernen Stufen von dem Haus herab zum Wagen. Er bekam Detlev, der nur absprang, flüchtig die Hand, schüttelte die des Senators — alles wie auf Bora — und bald dann Fräulein Hildegard in sorgfältig den Wagenritt herunter, als höre er eine Vorsellenschale voller roher Eier vom Gesims . . . wie der Senator sächselnd sagte. Fräulein Hildegard kann erfichtlich das Gleichnis so roh wie den Vergleichsgegenstand, denn sie zog die schmalen Brauen zusammen und ihre Nase wurde spitz. Aber Tim Meniendiek lachte schallend und meinte, er als sein Vater könne freilich besser umzugehen als mit feinen Damen, aber, was er nicht könne, werde er lernen, vollends, wenn Fräulein Pickenpack seine Lehrmeisterin sein wolle.

Während dieser munteren Wechselreden war denn auch Mama mit Detlevs Hilfe abgeglitten, und nachdem sie in der Vordiele abgeleert hatten, traten sie alle in die große Wohnstube. Die war weit und geräumig, wie sie bei den großen Bauern zu sein pflegt, und in der Mitte stand ein mächtiger Eichentisch, der wohl noch von alten, solchen Zeiten her stammte. Sonst aber waren die Möbelchen, einen Bauernmöbel verschwindend und eine moderne Nußbaumeinrichtung mit viel Polsterplüschen, Spiegeln und buntfarbigen Teppichen war an ihre Stelle getreten. Aber die beiden großen Tischtücher, die für 12 Personen bestimmt waren und nun, nebeneinandergelegt, für 20 reichten, waren noch aus Großmutters einen gesponnenen Leinenfaden, mit die moderne Nadelweit gekommen. Auf ihnen standen Kannen mit Kaffee und silbernen Sahnentöpfen und Zuckerdosen neben Bergen von eigen gebackenen Puffer und Butterkuchen, die von den darum herumsitzenden breiten und gewichtigen Männern und ihren in Seide starrenden Frauen und Töchtern behaglich mit lautem breitem Schmatzen und klingendem Lachen geschmaust wurden. Schon begann der Rauch der dicken Zigarren das Bild in seine Wolken zu hüllen, aber wie es wohl zu den behaglichsten Dingen gehört, nach einer schnellen Fahrt mit schönen Werden durch Grün und Wiesen oder heraus aus dem Wälder oder Kneckdorfer Fielder in eine lachende Gesellschaft zu treten, vor der Kuchen und dampfender Kaffee steht, so machte selbst der Frau Senator der dicke Zigarrenrauch nicht viel aus, und sie setzten sich alle vier in sehr guter Laune an den Tisch, der Senator und seine Gattin als Ehrengäste, er neben die stattlich siebenzigjährige Hausfrau, die ihrem Gatten zu Ehren ein geblütetes Hochdeutsch zu sprechen versuchte, die Frau Senator neben dem Hausherrn, der in seinem nördlichen Gehrock von feinstem Tuch und modernstem Schnitt ganz unbelangen sein niederdeutsches Platt sprach und in Frau Senators freundliche Reden von Zeit zu Zeit hineinmischte.

„Aber Sie eten ja gar nich, Frau Senator, sieren Sie sich man nich, grieven Se man büchtig to, wat Gottes kriegen Se in der Stadt schon lange nich to ten; futtern Se man büchtig, wir haben's harto und geben's gern.“

Denn machte die Frau Senator immer ein Gesicht, als habe sie unverhofft auf ein Pfefferkorn gebissen, aber sie schluckte es freundlich herunter; denn Bauer Meniendiek hatte die Butter, die sie wollte, und machte den Preis, den er wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230712019/fragment/page=0002